

Ein Jahr „Startchancen-Programm“

„Plötzlich sind Dinge möglich, die vorher nicht gingen“

(swp+) Seit einem Jahr läuft das „Startchancen-Programm“. Es soll besonders geforderte Schulen besonders unterstützen. Dafür gibt es viel Lob, aber im Detail auch Kritik. Ein Besuch an einer Stuttgarter Grundschule.

01. August 2025 um 15:04 Uhr • Stuttgart

Ein Artikel von [Axel Habermehl](#)



Größere Aufgaben - größere Etats: Das „Startchancen-Programm“ bringt mehr Geld an besonders geforderte Schulen.

© Foto: Fabian Sommer/dpa

Lara denkt nach. Wo ist nochmal der Besen und wo der Pinsel? Schließlich schiebt sie die entsprechenden Bilder über das Spielfeld, ordnet sie zu und schaut unsicher zu Sylvie Geißel. Die lächelt, klatscht mit der Zweitklässlerin ab, lobt sie, und Lara strahlt erleichtert.

Die Lerntherapeutin und die Neunjährige spielen an diesem Montagmorgen „Leseratte“, ein Lernspiel im Bereich Lesen und Textverständnis. Eigentlich ist gerade Klassenunterricht, aber weil Lara, deren Familie aus dem Irak stammt, in mehreren Basiskompetenzen Aufholbedarf hat, sitzt sie nun mit Frau Geißel in einem ruhigen Nebengebäude der Pragschule im Stuttgarter Norden am Fenster und bekommt Einzelförderung.

Die Lehrkräfte haben Lara, die noch sehr holprig liest, dafür ausgewählt. Geißel hat Lara getestet und übt ein oder zwei Stunden pro Woche mit ihr Deutsch und Mathe. Pro Tag empfängt Geißel drei bis vier Kinder, insgesamt etwa 20. Neben ihr sind an der Grundschule zwei weitere studierte Lerntherapeuten im Einsatz, zudem eine Leseförderkraft, eine Frau, die ein Freiwilliges Soziales Jahr absolviert, eine Lehramtsstudentin und eine Hilfskraft mit einem Master in Theologie und Sozialer Arbeit.



Einzelförderung: Lerntherapeutin Sylvie Geißel mit der neunjährigen Lara an der Pragschule Stuttgart.

© Foto: Axel Habermehl

Zusammen mit den regulären Lehrkräften bilden diese pädagogischen Assistenten ein „multiprofessionelles Team“, um das die Pragschule beneidet wird – und das nur möglich ist, weil die Schule vergangenes Jahr für das „Startchancen-Programm“ ausgewählt wurde. Wie 539 weitere Schulen im Land – 4000 bundesweit – erhält sie über zehn Jahre mehr Geld als andere. Insgesamt geht es bundesweit um 20 Milliarden Euro zusätzlich, je zur Hälfte von Bund und Ländern. Auf Baden-Württemberg entfallen rund 1,3 Milliarden vom Bund. Das Bundes-Bildungsministerium spricht vom „größten Bildungsprogramm in der Geschichte der Bundesrepublik“.

Ziel ist es, Schulen mit besonders herausfordernder Klientel gezielt zu unterstützen. Nach langen Debatten lief das Programm 2024 an. Man sei „in der Aufbauphase“, heißt es aus Berlin. Die ersten Gelder fließen: für Personal, Ausstattung und Förderangebote. Ein Schwer un t liegt auf der Unterstützung sozial benachteiligter Schüler, um Bildungschancen anzugleichen. Berücksichtigt werden dabei vor allem Armut und Migrationshintergründe.

Ein klassischer „Brennpunkt“ ist die Pragschule nicht. Viele Schüler kommen aus dem migrantisch geprägten Viertel am Nordbahnhof, manche aus privilegierten Elternhäusern vom Wart- und Killesberg. „Wir haben eine sehr gemischte Schülerschaft, die Kinder haben ganz unterschiedliche Voraussetzungen. Diese Vielfalt sehen wir als große Stärke, aber natürlich stellt uns das vor besondere Aufgaben. Deshalb sind wir dankbar für die Mittel, die wir bekommen“, sagt Schulleiterin Isabelle Hagel in ihrem Büro im ersten Stock des Schulhauses. „Plötzlich sind Dinge möglich, die vorher nicht gingen“, sagt Konrektor Johannes Knapp, der das Programm hier koordiniert.

Einen „kleinen sechsstelligen Betrag“ könne die Pragschule nun jedes Jahr zusätzlich frei investieren. Berechnet wird das Budget pro Schüler. Es fließt in zusätzliche Helfer, teils über eine Kooperation mit dem „Duden-Institut“, das Lerntherapeuten beschäftigt, aber auch in ein Zirkusprojekt, das Schüler sozial-emotional fördern soll, und in Lernmaterial. Zudem soll die Stadt Stuttgart Geld erhalten, das sie für Baumaßnahmen an ihren insgesamt 70 Startchancen-Schulen investieren kann. Die Pragschule braucht mittelfristig einen Neubau, kurzfristig denkt man über eine Lernwerkstatt und neue Beamer nach.

„Jede Schule braucht eine Strategie“

„Es ist wichtig, dass die Schulen bei der Verwendung der Mittel eine gewisse Flexibilität haben“, sagt Stephan Huber. Der Bildungsforscher beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit der Frage, wie man Schulen, die besonders gefordert sind, stärken kann, um Überforderungen zu verhindern. „Schulen unterscheiden sich. Jeder Schule braucht eine wirkungsvolle Strategie“, sagt der Professor der Uni Linz am Telefon. Es müsse um langfristige Planung und Schulentwicklung gehen, zugleich sollten sich Verantwortliche auf konkrete Projekte und realistische, erreichbare Ziele fokussieren.

„Quick wins“ seien wichtig, also schnelle, sichtbare Erfolge. „Das Geld muss in jeder Klasse, bei jedem Schüler ankommen.“ Die Situation der Schule müsse sich sichtbar verbessern, um Schüler und Mitarbeiter mitzunehmen, einen Motivationsschub auszulösen.

Huber hält das Startchancen-Programm für „wichtig, richtig und absolut nötig“. Aber reichen zehn Jahre? Langfristig brauche es grundsätzlich eine „differenzierte Ressourcenausstattung“, um besonders geforderte Schulen auch besonders zu fördern. Auch müsse der Bund „darauf achten, dass Länder in ihrem Anteil ihren finanziellen Aufstockungsverpflichtungen angemessen nachkommen und zusätzliche Ressourcen für Bildung aktiviert werden für eine Verbesserung der Bildung“.

Denn die Länder haben bei der Anbahnung hart verhandelt. Maßnahmen, die „auf die Ziele des Programms gerichtet“ sind, sind anrechenbar, bestätigt das Bundes-Bildungsministerium. In Baden-Württemberg führt das dazu, dass für das Startchancen-Programm kein einziger Euro zusätzlich im Landeshaushalt steht. Der bisherige jährliche Mitteleinsatz „für die Zielgruppe des Startchancen-Programms übersteigt nach den Berechnungen des Kultusministeriums den erforderlichen Anteil sogar“, betont das Land. Die Pragschule etwa finanzierte Lerntherapie bisher, in kleinerem Ausmaß, über das Programm „Rückenwind“, nun über „Startchancen“.



Mehr Flexibilität wäre gut: Konrektor Johannes Knapp und Schulleiterin Isabelle Hagel an der Pragschule Stuttgart.

© Foto: Axel Habermehl

Konrektor Knapp hält das Programm für „eine tolle Sache“, wünscht sich aber mehr Flexibilität bei der Verplanung der Mittel. Manche Lerntherapeuten arbeiten im Rahmen einer Kooperation (Säule 2, siehe Infobox), andere über das Personalbudget (Säule 3), über das immer nur Jahresverträge möglich sind. Für die Schulleitung ist das eher störend. Für sie ist entscheidend, dass möglichst konstant viele Förderstunden herauskommen.

Die Maßnahmen seien wirksam, versichert Knapp. Auch er plädiert für eine Verstetigung der Mittel. „Wir gehen schon ins zweite Jahr“, sagt er. „Zehn Jahre sind keine Ewigkeit.“

Die drei Säulen des Programms

Das Startchancen-Programm soll über 10 Jahre bundesweit 20 Milliarden Euro zusätzlich an Schulen bringen. Es besteht aus drei zentralen Säulen:

1. Investitionsprogramm:

Kommunen erhalten Mittel, um ihre Schulen baulich zu modernisieren. Dazu gehören Renovierungen, eine bessere Ausstattung oder die Einrichtung moderner Fachräume. Gemeinden müssen 30 Prozent der Kosten selbst tragen, der Rest kommt von Bund und Land. Für Baden-Württemberg sind 511 Millionen vom Bund vorgesehen, abgerufen wurde noch nichts.

2. Schulbudgets:

Jede Schule erhält ein „Chancenbudget“. Damit kann sie autonom und bedarfsgerecht agieren. Auf Baden-Württemberg entfallen 397 Millionen. Für das Schuljahr 2025/2026 liegt der Pro-Schüler-Betrag bei 111 Euro.

3. Personal:

Um die pädagogische Arbeit zu stärken, können Schulen zusätzliches Unterstützungspersonal einstellen. Auf das Land entfallen 397 Millionen. Für das Schuljahr 2025/2026 liegt der Pro-Schülerkopf-Betrag bei 263 Euro.